Abstürzende Überflieger

Tut sich ein Kind in der Schule schwer, ist das nicht unbedingt ein Anzeichen von Überforderung – es könnte auch schlicht hochbegabt sein. Psychiater und Psychologen erklären, wie überragende Intelligenz manchmal zum Handicap wird.

Von Marie-Noëlle Ganry-Tardy

Tobias interessiert sich kaum noch für den Unterricht. Er behält den Lernstoff nicht, und seine Klassenarbeiten wimmeln von Fehlern. Außerdem hält er sich von anderen Kindern fern: Wenn seine Klassenkameraden in der Pause spielen, macht er nicht mit. Sogar seine Eltern halten Tobias für einen Versager. Schließlich empfiehlt seine Lehrerin, einen Kinderpsychiater zu konsultieren.

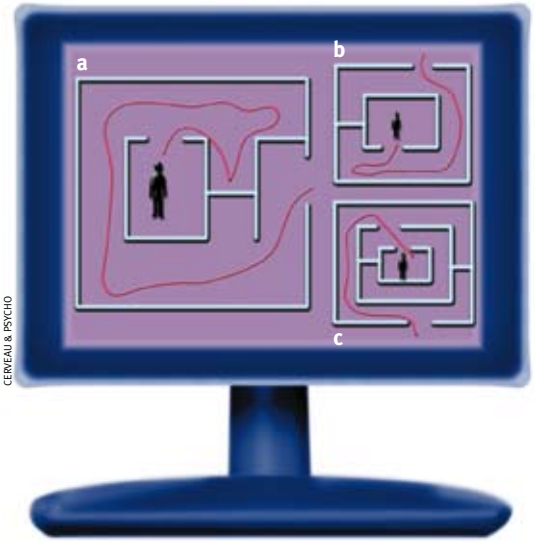
Dieser unterzieht den Jungen einem speziellen Intelligenztest, bei dem die Situation so wenig wie möglich an den Schulunterricht erinnert. Das überraschende Resultat: Tobias ist hochbegabt und besitzt einen Intelligenzquotienten von etwa 150 – nicht einmal jeder Tausendste seiner Altersgenossen erzielt einen solchen Wert!

Üblicherweise gelten etwa zwei bis drei Prozent aller Menschen eines Jahrgangs als hochbegabt – in der Regel auf Grund eines IQs von mindestens 130 (siehe auch Gehirn & Geist 2/2002, S. 36). Dank ihrer überragenden Geistesgaben sollten sie eigentlich die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Schullaufbahn besitzen. Und tatsächlich erledigen viele dieser talentierten Kinder die Anforderungen des Unterrichts auch mit links. Daneben brillieren sie meist auf speziellen Interessengebieten, etwa Musik, Mathematik oder Naturwissenschaften (siehe Kasten S. 46).

Andererseits werden gerade Höchstbegabte mit IQs von 140, 150 oder mehr sowohl in der Schule als auch zu Hause mitunter für mittelmäßig und wenig umgänglich gehalten. Als Erwachsene geraten sie womöglich an den Rand der Gesellschaft oder werden im Extremfall sogar kriminell. Was läuft hier schief?

Fatalerweise erweisen sich ausgerechnet bestimmte Stärken dieser Kinder als psychologische Fallen. Eines der hervorstechendsten Merkmale Hochbegabter ist ihre Fähigkeit, bereits von klein an komplexe Sachverhalte zu durchschauen und die Konzepte der Erwachsenen zu verstehen. An sich eine wunderbare Eigenschaft – nur hat sie auch ihre Schattenseite: Denn auf Grund ihrer Einsichtsfähigkeit sind den Kindern die Risiken und die Möglichkeit zu scheitern in jeder Situation unmittelbar bewusst. Das kann sie bis hin zur absoluten Untätigkeit lähmen.

Zum Beispiel bei Prüfungen in der Schule. Anstatt wie ihre Altersgenossen mehr oder weniger unbefangen an sie heranzugehen und eine Frage nach der anderen zu beantworten, denken manche hochbegabte Kinder fortwährend



CERVEAU & PSYCHO

Auf Irrwegen
Labyrinth-Aufgaben am Computer offenbaren Schwierigkeiten bei der räumlichen Orientierung: Das getestete Kind erkennt nicht rechtzeitig, wohin der richtige Weg ins Innere des Labyrinths führt, sondern steuert bei Abzweigungen zunächst in die falsche Richtung (a, b). Erst dann bemerkt es, dass es in einer Sackgasse gelandet ist. Das Testergebnis eines anderen Kindes ohne ein solches Defizit macht den Unterschied deutlich (c).

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

darüber nach, was bei jeder ihrer Antworten auf dem Spiel steht und welches Risiko ein Irrtum bedeutet. So beruhte auch Tobias' Verhalten auf der fixen Idee zu scheitern. Wegen seiner Angst, Fehler zu machen, blieben seine schulischen Leistungen dann auch tatsächlich nur durchschnittlich. Und von den anderen Kindern zog er sich zurück, weil er befürchtete, von diesen nicht akzeptiert zu werden.

Hinzu kommt, dass sich bei Hochbegabten Entwicklungsstörungen oft ungewöhnlich dramatisch auswirken. So etwa die Lese-Rechtschreib-Schwäche, die bei ungefähr zehn Prozent aller Kinder auftritt – völlig unabhängig vom Begabungsgrad. (siehe auch S. 48 und S. 52) Natürlich leidet jedes Kind unter einem solchen Defizit, aber bei einem hochbegabten wiegen die Folgen besonders schwer. Denn bald nach der Einschulung stellt das kleine Genie fest, dass es zwar sofort alles begreift, aber trotzdem schlechte Noten bekommt. Das Kind kann nicht nachvollziehen, warum es keinen Erfolg hat; das ständige Scheitern nagt an seinem Selbstverständnis.

Die Folgen: ein Auf und Ab der schulischen Leistungen, Ängstlichkeit oder gar Depressionen. Die betroffenen Schüler verlieren oft das Interesse am Unterricht und ziehen sich zurück. Auf Grund ihres ausgeprägten Gerechtigkeitsempfindens machen Strafen die Sache nur schlimmer: Da die Kinder diese für unverdient halten, verkriechen sie sich oft noch weiter in ihr Schneckenhaus.

Andere kindliche Entwicklungsstörungen können ähnliche Konsequenzen nach sich ziehen, etwa wenn Hochbegabte unter mangelhafter Bewegungskoordination oder Problemen bei der Orientierung im Raum leiden. Auch hier sind sie sich ihrer Schwierigkeiten sehr bewusst und können in einen inneren Konflikt geraten, weil die Selbsteinschätzung ihrer Fähigkeiten nicht zur schlechten Beurteilung durch ihre Umgebung passt.

Hochbegabte in der Sackgasse

Unter Umständen wird in diesen Fällen sogar ein IQ-Test verfälscht und damit eine Hochbegabung gar nicht erkannt. So erzielt der junge Proband bei den Fragen zur verbalen Intelligenz möglicherweise hervorragende Ergebnisse, schneidet aber bei einer Aufgabe zur Orientierung in einem Labyrinth erbärmlich schlecht ab (siehe Bild links unten). Da beide Werte in das Testresultat einfließen, fällt dieses insgesamt nur mittelmäßig aus. Das Kind wird demnach als durchschnittlich begabt eingeordnet und auch so behandelt – völlig zu Unrecht. Die Diskrepanz zwischen ihren eigenen hohen Erwartungen und der entmutigenden Beurteilung durch andere führen Hochbegabte oft in eine Sackgasse, aus der sie nur schwer wieder herausfinden. Damit drohen die äußerst intelligenten Kinder in der Schule dramatisch zu scheitern.

Genialer Durchblick
Hochbegabung zeigt sich nicht nur bei speziellen Aufgaben wie dem Schachspiel.

Was lässt sich dagegen unternehmen? Zunächst einmal gilt es, Hochbegabungen genauso wie Entwicklungsstörungen so früh wie möglich zu entdecken. Dann können Eltern und Lehrer eingreifen, sobald Schwierigkeiten auftauchen. So kann ein phonologisches Training eine Lese-Rechtschreib-Schwäche bei Fünfjährigen innerhalb von sechs bis achtzehn Monaten korrigieren. Beginnt die Behandlung jedoch erst gegen Ende der ersten Grundschulklasse, verdoppelt sich die notwendige Dauer – und das Kind hat dann vielleicht längst das Interesse am Unterricht verloren.

Ob sich die räumliche Orientierung bei einem Kind altersgemäß entwickelt, zeigt in Intelligenztests der Leistungsvergleich zwischen verbalen und nichtverbalen Aufgaben. Zu Letzteren gehören insbesondere räumliche Wahrnehmung, Bilderrätsel, Bildergänzungsaufgaben ▷

Die Welt der Wunderkinder

Von Geburt an sind hochbegabte Kinder sehr wach, aufmerksam und feinfühlig. So kommt es vor, dass sie bereits auf der Säuglingsstation ihre Eltern intensiv anschauen. Später achten sie genau auf ihre Umgebung und saugen alles auf, was um sie herum geschieht. Auch sind sie ungewöhnlich empfänglich für die Gefühle anderer und fühlen Freude und Trauer besonders intensiv. Schon mit zwei oder drei Jahren verfolgen sie die Gespräche der Erwachsenen nicht nur, sondern nehmen auch daran teil. Ein sechsjähriges hochbegabtes Kind versteht bereits Begriffe wie »Polemik« oder »auf etwas anspielen«, während andere Kinder gerade einmal Worte wie »Korken« oder »gefährlich« richtig erfassen können. Weil sie so gut mit Begriffen umgehen können, haben Hochbegabte oft auch einen lebhaften Sinn für Humor.

In der Regel verfügen sie über außergewöhnliche Konzentrationsfähigkeit, lesen viel und vervollkommnen angefangene Zeichnungen immer weiter. Bei manchen entwickeln sich auch die motorischen Fähigkeiten besonders rasch: Sie laufen schon sehr früh, können ihre Bewegungen sehr schnell koordinieren und malen gut. Gedächtnis, Kreativität und Vorstellungskraft sind oft überdurchschnittlich gut ausgeprägt, ebenso Flexibilität im Denken und Urteilsvermögen. Schon früh stellen hochbegabte Kinder Fragen über den Sinn des Lebens und der Welt. Kein Wunder, dass sie sich oft eher zu Älteren und Erwachsenen hingezogen fühlen.

Entgegen einer weit verbreiteten Ansicht haben jedoch Hochbegabte im Durchschnitt nicht mehr Probleme im Leben – weder in der Schule noch im Sozialverhalten oder in puncto psychischer Stabilität. Darauf hin deuten jedenfalls die bisherigen Ergebnisse einer 1987 begonnenen Langzeitstudie des Psychologen Detlef Rost von der Universität Marburg anhand von 151 hochbegabten Kindern aus ganz Deutschland. Im Gegenteil: Der Untersuchung zufolge sind die Betroffenen im Schnitt sogar eher weniger ängstlich, zufriedener und beliebter. Dass sie weniger Freunde haben, liegt wohl an ihren höheren Ansprüchen bei der Wahl ihrer Bekanntschaften. Insgesamt finden sich unter Hochbegabten etwa genauso viele soziale Problemfälle wie bei anderen Kindern.

Das einzige Problem, mit dem sich Intelligenzbestien mit großer Wahrscheinlichkeit herumschlagen müssen, wäre demnach schulische Unterforderung. Oft langweilen sie sich von der ersten Klasse an im Unterricht. Die Lösung für eine Mathematikaufgabe kann ihnen so offensichtlich erscheinen, dass sie diese gar nicht erst an der Tafel vorrechnen wollen. Auf Grund der für sie zu niedrigen intellektuellen Ansprüche verlieren die Kinder die Konzentration und beginnen, ihre Mitschüler zu stören. Oft leiden dann aber auch die Noten, und so können die kleinen Blitzdenker zu »Underachievern« werden, falls ihre Hochbegabung nicht rechtzeitig erkannt wird.

Um die Langeweile zu verringern, kann ein Betroffener ein Schuljahr überspringen – und eventuell später noch ein weiteres. Zusätzlich gilt es, die besonderen Interessen des Kindes zu fördern, damit seine Motivation und die Bereitschaft sich anzustrengen erhalten bleiben. Hierzu stellt man es am besten vor besonders anspruchsvolle Herausforderungen, bei denen es seine intellektuellen Fähigkeiten trainieren und unter Beweis stellen kann. Daher sollten Schulen auch noch stärker als bisher Kurse speziell für Hochbegabte einrichten.

Auf welchen biologischen Grundlagen eine außergewöhnliche Begabung beruht, ist kaum bekannt. Immerhin scheinen die begnadeten Kinder gewisse physiologische Merkmale gemeinsam zu haben. Jean-Claude Grubar von der Université de Lille hat herausgefunden, dass der Schlaf von frühreifen Kindern im Vergleich zu Altersgenossen längere Traumphasen enthält.

Im Alter zwischen neun und zehn Monaten dauert dieser so genannte REM-Schlaf (für englisch Rapid Eye Movement) zwar bei allen Kindern relativ lang. Danach wird er aber kürzer – außer eben bei Hochbegabten. Überdies treten bei ihnen die für REM-Schlaf typischen Augenbewegungen beinahe zweimal so häufig auf wie bei ihren Altersgenossen. Damit entspricht ihre Augenaktivität eher derjenigen von Erwachsenen. Da das Gehirn beim Träumen Informationen organisiert, die wir während des Wachseins aufgenommen haben, können die begabten Kinder durch die längeren und offenbar aktiveren REM-Phasen Erfahrungen wahrscheinlich besser verarbeiten.

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

CINETEXT

Allein unter Grossen
Der Film »Das Wunderkind Tate« von Jodie Foster (1991) beschreibt die Situation eines extrem hochbegabten Kindes.

Lesen und Schreiben – alles paletti?

Je früher eine Lese-Rechtschreib-Schwäche (LRS) entdeckt wird, desto größer ist die Chance, sie schnell zu korrigieren. Zur Diagnose dieser Störung verwenden Psychologen den so genannten Inversionstest: Sie zeigen dem Kind Figurenpaare – etwa Buchstaben, geometrische Formen oder Objekte, die entweder übereinstimmen, sich unterscheiden oder sich zueinander wie Bild und Spiegelbild verhalten (siehe rechts). Der kleine Proband, typischerweise um die fünf Jahre alt, muss die Objektpaare sortieren und beurteilen, zu welcher Kategorie sie gehören. Macht das Kind Fehler, dürfte es unter LRS leiden. Man geht dann davon aus, dass es eine mangelnde Vorstellung von der Orientierung und räumlichen Anordnung von Buchstaben, Wort- und Lautgruppen besitzt.

CERVEAU & PSYCHO

Genau hingeschaut
Ein Test auf Lese-Rechtschreib-Schwäche für ältere Kindergartenkinder: Sie müssen angeben, ob die zwei Objekte eines Bildpaars identisch sind oder nicht, und ob sie gleich oder entgegengesetzt orientiert sind.

▷ und der Umgang mit Ziffern und Symbolen. Liegen die Ergebnisse dabei mehr als zehn Punkte unter denen bei Sprachaufgaben, empfiehlt sich ein psychomotorisches Training. Dabei übt das Kind mit Hilfe von Zeichnungen, Spielen und Knetmasse, seine Bewegungen zu koordinieren, lernt rechts und links zu unterscheiden und verbessert auf diese Weise seine räumliche Orientierung. Auch diese Förderung beginnt am besten bereits in den letzten Jahren des Kindergartens, also im Alter von fünf bis sechs Jahren.

Panik beim Schnürsenkelbinden

Bei mehr als zwanzig Punkten Differenz sollte parallel dazu eine Familientherapie stattfinden. Diese psychotherapeutische Methode hat zum Ziel, die Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern zu verbessern. Hierzu erforscht der Therapeut zusammen mit dem Kind und seinen Eltern die Entwicklung der letzten Jahre, um herauszufinden, wodurch die konkreten Schwierigkeiten des kleinen Patienten entstanden sind.

So hat ein Kind mit motorischen Schwierigkeiten oder Orientierungsproblemen oft Angst vor alltäglichen Aufgaben – beispielsweise die Schuhe zu schnüren. Es weiß ganz genau, dass es dabei wahrscheinlich Fehler machen wird, unter Umständen mehrere Male von vorn beginnen muss und dann zum Gespött seiner Kameraden wird. Helfen nun aber die Eltern bei der betreffenden Aufgabe, verstärken sie unwillentlich seine Abhängigkeit. Denn das Kind gewöhnt sich daran, dass Mutter oder Vater ihm solche Dinge abnehmen – und sind sie einmal nicht greifbar, fühlt es sich prompt allein gelassen. Damit es seine Selbstständigkeit zurückgewinnt, muss der Psychotherapeut ihm begreiflich machen, dass Scheitern zum Leben gehört und keine Katastrophe bedeutet.

Schließlich droht hochbegabten Kindern noch eine weitere Gefahr: Sie verzerren unter Umständen ihre eigene Persönlichkeit bis zur Unkenntlichkeit. Psychiater sprechen dann von der Entwicklung eines falschen Selbst. Die Ursache liegt darin, dass diese jungen Menschen außergewöhnlich empathisch sind, also die Gefühle und subtilen Reaktionen ihrer Angehörigen tief empfinden. Daher spüren sie auch das geringste Anzeichen von Unzufriedenheit sehr intensiv. Um es den Eltern ja recht zu machen, setzen sie sich über ihre eigenen Bedürfnisse hinweg und verhalten sich stattdessen so, wie es nach ihrer Ansicht von ihnen erwartet wird. Ihr wahres Gesicht verschwindet hinter einer Maske der Anpassung. Um dies zu vermeiden, sollten Eltern ihrem hochbegabten Kind mehrere Beschäftigungsalternativen anbieten und die getroffene Wahl dann ohne irgendwelche Bewertungen akzeptieren.

Glücklicherweise verläuft bei vielen Hochbegabten die motorische und psychische Entwicklung harmonisch. Dennoch sollte jedes Kind, das den Eltern oder Erziehern auf Grund seines Verhaltens auffällt, so früh wie möglich einem Intelligenztest unterzogen werden. Optimal wäre es, flächendeckende Untersuchungen noch vor der Einschulung einzuführen. Weitere Tests in der Grundschule und der Mittelstufe des Gymnasiums könnten dann Kandidaten identifizieren, die beim ersten Screening durchs Netz geschlüpft sind – etwa wegen schlechter Tagesform.

Diese Vorgehensweise würde die Chancen hochbegabter Kinder wesentlich verbessern, mit ihrer zweischneidigen Gabe erfolgreich zu leben. Letztlich profitierte davon dann auch unsere Gesellschaft: wenn nämlich die Betroffenen später Höchstleistungen auf technischem, künstlerischem, sportlichem oder wissenschaftlichem Gebiet erzielen. ◀

Marie-Noëlle Ganry-Tardy ist Kinderpsychiaterin und hat sich auf die Probleme frühreifer und hochbegabter Kinder spezialisiert.

Literaturtipp

Rost, D. H.: Hochbegabte und hochleistende Jugendliche. Münster: Waxmann 2000.

Weblink

http://staff-www.uni-marburg.de/~brain/

(Begabungsdiagnostische Beratungsstelle »Brain« in Marburg)